

Ein eigenartiges Schicksal: Diese erst ganz in sich selber ruhende Entwicklung, die ihn über Münnerstädter Altar und Blutaltar auf die Höhe des Stils des Greglinger Altars emporführt, um ihn dann aus der Bahn zu stoßen und zur Auseinandersetzung mit einer ihm fremden künstlerischen Welt zu zwingen, bei er schließlich doch abzuringen weiß, was seinem Wesen und seiner Kunst kommt und ihm eine späte letzte Höhe zu erlaufen vergönnt.

Der Münnerstädter Riemenschneider-Hochaltar und seine Geschichte

von Karl Dinslage

S e c h s e n r a c h u n g : Für glückliche Unterstützung dieser Arbeit sei d. Herrn Stadtpräfekten P. Joseph Schlein O.S.A. und dem Kapitular Seinhof in Münnerstadt sowie den Herren des gleichen Kapitels, besonders d. Herrn Domkapitular Schlier in Würzburg, der Oberamtsrichter Ruffinrich d. Herrn P. Markt, Zimmermann O.S.A. in Münnerstadt, Herrn Unt.-Prof. Stumpf in Würzburg, Herrn Prof. Mühlle und Herrn Baumeister Schlegel in München herzlich gedankt.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten Rat und Bürgerschaft von Münnerstadt unter der Oberaufsicht ratibusordnetter Kirchenbaumeister, welche die noch im 14. Jahrhundert von dem mit der Pfarrkirche betrauten Deutschen Orden ausgeliebte Kirchenbauverwaltung (fabrica ecclesie) an sich gezogen hatten, an die Stelle der alten romanischen Apis der Stadtpfarrkirche einen hochräumigen gotischen Chor gesetzt und dessen sieben Fenster mit kostbaren Glasmalereien schmücken lassen. Über zu der jedenfalls geplanten Erweiterung des alten, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert vorhandenen Hochaltars durch einen dem Stil und den Raumverhältnissen entsprechenden neuen kam es nicht mehr, da sich unter dem Kommentur Jakob von Friedberg (nachweisbar von 1452¹—57², doch wahrscheinlich bis Mitte der 60er Jahre im Amt) Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Deutschem Orden ergaben, die wohl besonders in dem Widerstand der Deutschen Herren gegen das Streben des um den Kirchenbau hochverbündeten Rates nach Erweiterung seiner Kompetenzen in der Kirchenverwaltung begründet waren. Dieser Zwist, der durch den Stadtherrn Grafen Georg I. von Henneberg 1454 noch leider endgültigen Regelung entgegengesetzt werden konnte³, mag den Rat veranlaßt haben, vorläufig seine Bautätigkeit weniger auf die dem Einfluß des Deutschen Ordens zu sehr unterstehende Pfarrkirche zu richten, sondern Unternehmungen profaner Art wie dem Bau des noch heute den Markttag beherrschenden mächtigen Fachwerkhauzes (1464—68)⁴ und eines Kommune-Brauhauses (1469)⁵ zuzuwenden. Erst nachdem als neuer Kommentur Bruder Nikolaus Müller (Molitor) von Ebern an die Spitze der Kommende Münnerstadt getreten war, der sich allem nach mit den Bürgern besser zu stellen wußte, auch, soweit wir sehen können, ein guter Seelsorger von lauterem Charakter war und allgemein beliebt und geschätzt über 50 Jahre lang (als Kommentur ist er von 1469⁶—1516⁷ nachweisbar) in Münnerstadt leitend wirkte, kam es bereits in den 70er Jahren durch Graf Otto IV. von Henneberg zu einem gütlichen Vergleich⁸ und unter dem 13. III. 1480 zu einem ausführlichen, alle Fragen regelnden Vertrag zwischen Stadt und Kommende⁹.

Damit war nun wieder der Boden geschaffen für ein friedliches Zusammenwirken zwischen Rat und Deutschem Orden, auch bei größeren Unternehmungen im Pfarrkirchenbau, so vor allem bei der nun schon seit Jahrzehnten fälligen Errichtung eines stilgerechten Hochaltares als Eröfnung des ganzen prächtigen Chorbauwerks. Wir dürfen sogar annehmen, daß die Initiative hierzu nicht einmal vom Rat, sondern von Kommentur und Pfarrer ausging, die doch die Ausführungsvorschrift für den Altar¹² zusammenstellten; wandte sich ja auch Niemenschneider, als er im Sommer 1491 einen Vorwug von 10 fl benötigte, nicht an den Rat oder die Kirchenpfleger, denen doch die Zahlung oblag, sondern bat in einem sehr freundlichen Schreiben, übrigens dem einzigen Privatbrief, der von ihm und heute noch erhalten ist¹³, den Kommentur Molitor um Vermittlung der Summe. Dieser dürfte den Meister Niemenschneider, der ja bereits eine größere Werkstatt mit mehreren Gesellen hatte, wenn auch sein Stern erst im Aufsteigen war, entweder bei einem gelegentlichen Aufenthalt im Würzburger Deutscheshaus kennen gelernt oder von dem Würzburger Kommentur Peter Süss, der ja auch einmal eine Zahlung an Niemenschneider von Münnerstadt her vermittelte¹⁴, empfohlen bekommen haben.

Wie bem auch sei, am 26. VI. 1490 kam es zum Vertrag zwischen Bürgermeister und Rat zu Münnerstadt und unserem Meister über die Ausfertigung und Aufführung eines Hochaltares im Chor der Münnerstädter Stadtpfarrkirche, den Niemenschneider für 145 fl — bei 30 fl Anzahlung auf Liliani 1490 — bis Ostern 1492 zu erstellen versprach¹⁵. Zeugen des Vertrags und an seinem Zustandekommen beteiligt waren Kommentur Niclas (Molitor) von Ebern¹⁶ und Pfarrer Johann (König) von Arnstein¹⁷ (nachweisbar ab 1490¹⁸, † 1507 vor X. 4.¹⁹), daneben die beiden Bürgerleute Vincenz Burgan und Bastian von Schunter als Vertreter des Stadtherrn und des Abels in der Stadt. Eine genaue, von Kommentur und Pfarrer (Schrift!) mit ikonographischer Sachkenntnis ausgearbeitete²⁰ Ausführungsvorschrift²¹ wurde dem Vertrage beigegeben, die uns heute noch eine Vorstellung von dem Aufbau des Altars vermittelt, wo doch nur mehr die zugehörigen Figuren und Reliefs — und diese noch an den verschiedensten Orten zerstreut — fast vollständig erhalten sind. Justus Vier hat in seiner vorzüglichen Niemenschneider-Monographie eine Rekonstruktion des Altars²² gegeben, der in allen Punkten beigepflichtet ist, nachdem Voßniper, von Veit Stoßens Lilianengemälden ausgehend, bereits für einen Teil derselben eine solche mit weniger Erfolg versucht²³.

Die Hauptgruppe des Scheins bildete die Himmelfahrt der heiligen Maria Magdalena, Patronin der Stadtpfarrkirche, die, nur mit einem leichten Haarpelz bekleidet, von sechs Engeln emporgetragen wird. Sie befindet sich heute im bayerischen Nationalmuseum in München. Ob ein siebenter Engel, der eine Krone über Magdalenas Haupt halten sollte, von Niemenschneider wirklich geschaffen wurde, steht dahin, da bei dem weiter unten zu besprechenden baroden Umbau des Altars nur 21 „bitter“ erwähnt werden²⁴, welche Zahl sich gerade ohne diesen siebenten Engel ergäbe, wenn man die sämtlichen Figuren und die 4 Reliefs zusammendählt. Auch das Vorbild in dem Münnerstädter Magdalenenfenster im



St. Kilian (Neumünster Würzburg).



Adam (Pultpoltmuseum Burghausen).

Chor der Pfarrkirche hat keinen siebten Engel und in den Darstellungen der Zeit ist eine Krönung Magdalens zuerst selten. Herner erwähnt eine zwar nicht vollkommen verlässige Beschreibung des Altars durch den Dechanten Krämer, Pfarrer zu Gelbersheim, aus dem Jahre 1613¹⁶ nur sechs Engel. Immerhin soll die Krone, deren zwei Hälften auf den Schmalseiten des jetzigen Hochaltares (die eine mit der Unterschrift „Unter König Ludwig“, die andere über einem bayrischen Wappen) angebracht sind, ehemals zu Magdalens Haupten geschnitten haben¹⁷, doch war dies wohl auch ohne Buhilfnahme eines Engels möglich.

Diese Hauptgruppe der Erhebung Magdalens standte rechts in bischöflichem Ornat Sankt Kilian, der Frankenapostel, der als solcher auf einen fränkischen Hochaltar mit Reicht gehörte, war ihm ja auch ein eigenes Fenster in der Pfarrkirche gewidmet, von dem heute leider nur noch Reste erhalten sind. Die linke Seite nahm die heilige Elisabeth ein, die gerade einem Armen aus einem Sinnzug Lebung reicht. Ihre Wohl lag in Münnerstadt beßwegen nahe, weil ihr bereits seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Pfarrkirche eine eigene Kapelle mit Altar¹⁸ um 1338¹⁹ gestiftetem Reichenstift geweiht war und sie daher besondere Verehrung genoss, ist ja auch ihr ein eigenes Fenster im Chor der Pfarrkirche gewidmet. Die beiden Figuren haben auf dem heutigen Münnerstädter Hochaltar Platz gefunden.

Über dem Altarschein erhob sich ein hohes, durchbrochenes Tabernakel, in dessen Gestalt Platz für vier Figuren war (von denen drei direkt über dem Schrein, eine in der Bekrönung in besonderen Gehäusen aufstellung fanden) und dessen loderter Aufbau auch noch die Farbenpracht des dahinterliegenden mittleren Chorfensters voll zur Geltung kommen ließ. Das mittlere Gehäus über dem Schrein nahm der jetzt noch in Münnerstadt befindliche Gnadenstuhl ein, Gottvater mit dem Leichnam seines Sohnes auf dem Schoße. Zu seinen Häupten schwieb die Taube des heiligen Geistes. Rechts und links von dieser Gruppe waren in besonderen Gehäusen Maria und Johannes der Evangelist angeordnet. Trotz Viers Einwendungen²⁰ dürfte die heute noch auf dem modernen Münnerstädter Hochaltar befindliche Figur des Johannes mit dem Reich von Niemenschneiders Altarwerk stammen. Um ihn von dem in der Bekrönung des Tabernakels in einem eigenen Gehäus über dem Gnadenstuhl stehenden Läufer Johannes, der ebenfalls noch in Münnerstadt erhalten ist, recht zu unterscheiden, mag der Meister ihm das Attribut des Kelches gegeben haben, wenn es auch ungesichts der Beziehung zu Maria und auf den geopferten Heiland des Gnadenstuhles nicht notwendig gewesen wäre. Stilistisch paßt er jedenfalls gut zu dem Läufer, finden wir doch die gleiche Art der Körperdrehung, der Fußstellung, des Schulterabfalls, nur im Gegensinne, wie bei diesem und Übereinstimmung in der Formung von Augen, Nase und Mund. Auch zeigt der Evangelist noch jene flächenhafte Ausfassung des Figürlichen und reichere Detaillierung der Einzelformen, wie sie für den Münnerstädter Altar und überhaupt für Niemenschneiders Freihheit so typisch ist, sobald es natürlich nicht angeht, die Figur zeitlich erst hinter den Johannes im Würzburger Dom (von der Marienkapelle) aus dem ersten Jahrhundert des 16. Jahrhunderts zu sehen, wie Vier es tut. Auch die Figuren des Talheimer Altars, zu dessen Meister Vier Beziehungen in unserem Johannes entbeden will,

besitzen eine ganz andere Plastizität und sind vollkommen von aktiver Bewegung durchpulst, deren Schwung sich bis in die fliegenden Loden fortsetzt, während für unsreten Evangelisten, wenn auch eine Gesellenarbeit, die innertliche Verhältnisse Niemenschneiderscher Menschen kennzeichnend ist. Des Lieblingsjüngers Pendant, „eyn hubsh Marienbild“, wie es die Vorchrift will, ist die einzige Figur des Altars, die heute leider verschollen ist. Sie soll um 1880 an Streit in Rüssingen um 70 fl verkauft worden sein,¹⁷ doch ist sie in dessen Niemenschneiderwerk nicht enthalten, was gegen obige Angabe spricht.

Die Predella des Altars nahmen die vier Evangelisten ein. Vier hat sie in überzeugender Weise in den vier ausgezeichneten Säbelfiguren des Berliner Deutschen Museums nachgewiesen. Sie, die gerade in Augenhöhe standen, sind Niemenschneiders eigenste Arbeit ohne jegliche Mitwirkung von Gesellenhänden, die an den meisten anderen Figuren des Altars wesentlich beteiligt waren. An sie hat er seine ganze Liebe gewendet, und gerade in diesen kleineren Figuren (72—78 cm hoch) konnte er schon so früh Feineres und Vorzüglicheres schaffen als in lebensgroßen, pflegte er ja überhaupt keine Modelle mit besonderer Virtuosität auszuführen (Beweisung in der Würzburger Universitätsammlung, Darmstädter Ausstellung). Es ist übrigens eine bekannte Tatsache, daß in der deutschen Kunst im Kleinfigürlichen vielfach besonders hohe Qualitäten früher erreicht und Entwicklungen schon vorweggenommen wurden, zu denen die Großplastik erst später kam. Vier hat bereits auf die noch sehr flächenhafte Auffassung der Evangelisten hingewiesen, die besonders für ihre Einordnung in das Münnerstädtische Altarwerk spricht, und damit schon von vorn herein Schrödes Versuch, sie erst in die Nähe des Greglinger Altars zu stellen²¹, illusorisch gemacht. Noch ein rein äußerliches Merkmal sei angeführt: Seit etwa 1500 (z. B. Greglinger- und Blataaltar, Apostel von der Marienkapelle, auch noch in Waldbronn) verwendet Niemenschneider vielfach bei männlichen Figuren eine Art von stark ausgeprägten, ziemlich stilisierten spitzigen Ringellochen; diese fehlen hingegen bei allen seinen früheren Werken, so auch bei den Berliner Evangelisten. Daß übrigens Marcus das Scherenbergdenkmal (1496/99) im Würzburger Dom voraussetzen müßte, wie Schrade behauptet, ist nicht einzusehen; vielmehr bedeutet der Scherenberg den Schritt zur Großfigur von dem kleineren Marcus her, in dem schon wesentliche Züge seiner Erscheinung vorgebilbet sind. Daß in der Relation des Dechanten Krämer aus dem Jahre 1613 von Kirchenvätern die Rede ist, fällt kaum ins Gewicht, da diese Altarbeschreibung auch in anderen Punkten unzuverlässig ist; eine Amtsvisitation des gleichen Jahres, die ebenfalls von Krämer stammt²², erwähnt im Bericht über den Hochaltar außer der Gruppe der Erhebung Magdalenas durch sechs Engel und den Glügeln, die die Legende der Heiligen zur Darstellung bringen, gar „aufen altar etlichen geistlichen jungfräuen brüstbäder“. Jedenfalls verlangte der Vertrag, nach dem sich Niemenschneider wenigstens in allem Wesentlichen, so der Wahl der Figuren, genau richte, die Evangelisten²³. Die vier Berliner Statuen trugen übrigens bei ihrem Erwerb durch das Kaiser Friedrich-Museum im Jahre 1887 (auf einer Wiener Kunstaustellung) eine silberne Fassung²⁴, die sie bei der Parodierung des Hochaltars Mitte des 17. Jahrhunderts bekommen haben werden. Darunter sind nur noch ganz geringe Farbreste der Stoh'schen Bemalung

gefunden werden, genau so wie bei den übrigen Skulpturen des Münnerstädter Hochaltares, da diese alle, wie wir aus einer Rechnung²⁰ wissen, um 1490 durch den Maler Bastian Eigenbrodt vom alten Grund gesäubert wurden²¹, bevor sie eine neue Fassung erhielten. Auch die lediglich von Niemenschneider, der den Altar ja unbemalt lieferete, angebrachten Lavierungungen der Augensterne²² zeigen die Evangelisten ebenso wie die anderen Figuren des Altars. Die Anordnung der vier Figuren war sicher die vom Vertrag verlangte in der Reihenfolge des Neuen Testaments: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Würde Lukas vor Markus zu stehen kommen, wie Vier es verlangt, so entstünde ein Riß in der Gruppe dieser vier doch ganz zusammengehörigen Figuren, da Lukas und Markus einander den Rücken zusehen würden²³.

Auf den Flügeln, mit denen der Schrein verschlossen werden konnte, war links oben die lebte heilige Kommunion und unten die Grablegung der ägyptischen Magdalena, deren Legende mit der der Büßerin Magdalena im Mittelalter gern verquickt wurde, im Relief dargestellt, rechts oben das Gastmahl bei Simon, wo Magdalena dem Herren die Füße salbt, unten das Noli me tangere: Jesus erscheint ihr im Garten nach seiner Auferstehung. Die zwei ersten Reliefs sind noch in Münnerstadt, das dritte befindet sich in der Sammlung Dr. Bollert in Berlin-Charlottenburg, das vierte im Deutschen Museum zu Berlin. Wir haben uns die Reliefs ursprünglich gerade so wie beim Greglinger und Heiligblutaltar zwischen einer Stabwinkelinfassung auf beiden Seiten und unter einer Wachwerbefräse, die den einzelnen Darstellungen Platz zur Ausbreitung nach oben ließ, angeordnet zu denken, was zudem von großer Bedeutung für die Restaurierung der Höhe der Altarsflügel ist, auf denen ja rückwärts seit Stoßens Siliangemälbe Platz haben sollten (siehe unten). Obige aus dem Vergleich mit anderen Niemenschneider-Altären resultierende Annahme Viers fand übrigens ihre Bestätigung in dem genauen Befund der beiden in Münnerstadt befindlichen Reliefs bei ihrer Restaurierung im Jahre 1928. Es zeigte sich nämlich, daß deren untere Kante noch vollkommen intakt ist, während die beiden Seitenflanken, wo das Stabwerk anlag, leicht abgehobelt sind; die obere Grenze aber bilden die Reliefformierungen selbst, die ehemals in den freien Raum unter der Wachwerbefräse ausladen konnten, deren vorspringende Teile jedoch heute um 3—5 cm nach abgesunken sind, was vermutlich bei der Parodisierung des Altars geschah, um die Reliefs in rechtedige Rahmen pressen zu können.

Niemenschneider hat mit der Arbeit am Altar nicht gleich nach dem Vertragabschluß vom 26. VI. 1490 begonnen, wenn er auch die erste Anzahlung von 30 fl. wie ausbedungen, an Siliani von Bürgermeister und Rat sowie den ratsverordneten „Baumeistern der Pfarrkirche“ erhielt, worüber er unter dem 9. VII. 1490 quittierte²⁴. Vielmehr ging er erst im Sommer 1491 ordentlich ans Werk und brauchte nun auch bald etwas Geld, um bestellte Bretter und Holz zahlen zu können; er sei bereits richtig an der Arbeit, schrieb er, die Tucher (Tuchmacher) von Münnerstadt, die die Würzburger Meile mit ihren Stoffen besucht hatten²⁵, hätten es gesehen, aber er habe nicht viel zum Verlegen, da er in den schlechten Zeiten schon viel Geld zur Röhnung seiner Gesellen und seines Gesindes brauche. Mit diesen Gründen wandte er sich unter dem 24. VII. 1491²⁶ in einem warm gehaltenen Schreiben, aus dem sein liebenswürdiger Charakter und

gutmütiger, frommer Bürgerinn spricht, um Vermittlung von 10 fl von den Gotteshausmeistern an den Münnerstädter Deutschordenskommentur Nikolaus Molitor, zu dem er das meiste Vertrauen gehabt zu haben scheint, dürfte dieser ihm ja auch überhaupt den Auftrag verschafft haben. Und seine Bitte hatte Erfolg; das beweist und die im Münnerstädter Pfarrer-pflegschaftsbuch erhaltenen Quittung über 10 fl vom selben Tage²⁰, die er dem Brief an Molitor gleich beigegeben hatte und die also benutzt worden ist. Auch die zweite Teilzahlung in der Höhe von 20 fl erhielt Niemenschneider durch Vermittlung des Kommenturs Molitor, wie eine Quittung vom 23. I. 1492²¹, die aus Münnerstadt in die Würzburger Universitätssammlung gekommen ist, ausweist. Ebenso ist es mit der dritten Zahlung; nur vermittelte in diesem Falle der Deutsche Orden von sich aus das Geld — es sind 12 fl, nicht 22 fl, wie irrtümlich bisher überall angegeben — bis nach Würzburg, wo dann der dortige Kommentur Peter Süß es am 7. VI. 1492²² an Niemenschneider auszahlte. Gerade diese rege Vermittlung der Zahlungen an unsern Meister durch den Deutschen Orden deutet darauf hin, daß Kommentur und Pfarrer in Münnerstadt die treibenden Kräfte bei der Errichtung des neuen Hochaltars gewesen sein dürften, denn an und für sich hätten sie ja mit der finanziellen Angelegenheit gar nichts zu tun gehabt, nachdem doch die bürgerliche Kirchenbauverwaltung für das Werk aufkommen mußte. Unter dem 12. VII. 1492²³ überbrachten zwei Münnerstädter Bürger, Hans Stümer und Michel Seufriedt, weitere 10 fl namens des Rates und der Baumeister an Niemenschneider. Gegen Herbstanfang 1492 mag der Altar, der ja vertragsgemäß schon zu Ostern vollendet sein sollen, ganz fertig geworben und aufgestellt worden sein, denn unter dem 30. IX. des Jahres²⁴ quittierte Niemenschneider darüber, daß er von dem Münnerstädter Bürger Hans Heitlein namens des Rates als letzte Zahlung für das bereits gelieferte Altarwerk 60 fl erhalten habe und damit der ausgebungene Preis von 145 fl völlig bezahlt sei. Die aus den uns erhaltenen Quittungen resultierende Summe beträgt zwar nur $30 + 10 + 20 + 12 + 10 + 60 = 142$ fl; die restigen 3 fl mag aber unser Meister vielleicht, als er anlässlich der Ausrichtung des Altars in Münnerstadt weilte, persönlich als Handgeld von den Gotteshausmeistern empfangen haben und eine Quittungs-ausstellung bei dem geringen Betrag unterblieben sein.

Durch lauter kleinere und größere Spenden aus allen Kreisen der Münnerstädter Bürgerschaft wurden die Mittel zu dem Altarneubau aufgebracht; auch auf Grund leidwilliger Verfügungen geschah es. Besonders regen Anteil nahmen die verschiedenen geistlichen Bruderschaften, so die zu Unserer lieben Frau. Eine kurze Aufzeichnung²⁵ von der Hand des Stadtschreibers Holmar Kellner (1490 II. 22.—1500 II. 22) über eine Reihe in Aussicht gestellter Spenden, vor allem solcher, die ein Schuldnert des Spenders reichen sollte, gewährt uns einen kleinen Einblick in diese Verhältnisse. Im Jahre 1491 wurde sogar die Einnahmen- und Ausgaben-rechnung über den Altar von der Hauptrechnung der Gotteshausmeister getrennt, so daß diese (Hans Mor des obern, Jorg Clingler des untern Rats) am 11. V. 1492²⁶ „bet tassel halben“ gesondert abrechnen mußten. Sie hatten an dem Termin 34 fl 6 Schilling auf diesem Konto; es müssen also im Sommer 1492 noch reichliche Spenden eingelaufen sein, damit die in dieser Zeit an Niemenschneider entrichteten 95 fl aufgebracht werden

tonnten. Über das „Tafelgeld“ wurde übrigens jetzt in dem wegen der endgültigen Fertigstellung des Altars so wichtigen Rechnungsjahr 1492 gut eine eigene Ratsdeputation gesetzt, bestehend aus den Herren Hans Newelhem des oberen, der Schütz und Glas Stubentrauch des unteren Rats²⁴. Die Stiftungen waren aber schließlich in solchem Maße eingegangen, daß noch ein Überschuss blieb, sobald im Jahre 1493 53 fl 1 Ort 1 Heller „von der Kirchen und Tafel gelt“ den Siedenhaußmeistern zu Ausbesserungen am Sonderziechenhaus (Zepfenshaus), das vor der Stadt beim unteren Tor lag, geliehen werden konnten, wie die Abrechnung vom 17. III. 1494 ausweist²⁵. Es war ja eigentlich auch noch Geld nötig, denn Münchenschneider hatte den Altar nur unbemalt geliefert (wie z. B. den Treglinger und den Blaualtar), war er ja auch vertraglich nur zum Schnitzen verbunben gewesen; lediglich die Augen der Figuren waren von ihm zur besseren Hervorhebung schwarz laviert und mit weiß aufgehellt worden²⁶. Über Männerstädt wollte, sobald wieder genügend Geld besammen war, um die teurere Bemalung zahlen zu können, den Altar und seine Figuren natürlich auch bemalt, die außen (bei gugelappiertem Schein) noch ganz schmudlosen Flügel mit Bildern bedekt und alles aufs schönste illuminiert haben. Wahrscheinlich nur um die Kosten auf längere Zeit zu verteilen, wartete man ein wenig. Vielleicht fand sich auch nicht gleich der richtige Meister, denn der Rat scheint einen solchen gesucht zu haben. So empfahl den Männerstädtter Stadtverwaltung unter dem 7. X. 1497²⁷ Bürgermeister und Rat zu Haßfurt ihren Ratsgenossen Johann Waler, der ihnen zu erkennen gegeben habe, daß die Männerstädtter „ein Taffeln“ in ihrem Gotteshaus „zu malen, zu vergulden und aufzufassen“ hätten, zur Ausführung dieser Arbeit, „dan er seines handwerks redlich und fertig ist“. Über dieser, der wohl nichts als ein besserer Lüncher gewesen sein mag, befam den Auftrag nicht, sondern ein höherer, der berühmte Nürnberger Bildschniper, nebenbei auch Kupferstecher und Maler Veit Stoß. Seine Tochter Margaretha hatte nämlich wohl um 1500 (Stoß war ja erst 1497 von Straßburg nach Nürnberg verzogen) den Männerstädtter Bürger Jörg Trummer, Sohn des Gerbers Hans Trummer, geheiratet, und dieser mit dem Meister beim Rat den Auftrag verschafft haben, wahrscheinlich im Jahr 1503, wollte er sich doch seinen reichen Schwiegervater besonders geneigt machen. Leider sind die Dingzettel und damit genauere Angaben über Stoßens Aufgabe verloren. Wesentlich beteiligt bei der Übertragung der Arbeit waren wieder der Deutschordenskommentur Nikolaus Molitor und der Pfarrer Johann König, welche die Sorge für den unter ihrer Mitwirkung geschaffenen Altar und seine schöne Ausgestaltung nie aus dem Auge verloren.

Die Ausführung dieses Auftrags fiel in das Meisters schwierste und sorgentreichste Lebenstage²⁸. Er hatte nämlich nach seiner Überziehung von Straßburg bei dem Nürnberger Kaufmann Jacob Baner 1000 fl angelegt und bisher ihm 265 fl hingeverdient, aber im Jahre 1500 ihn in betrügerischer Absicht verarboht, das Geld dem Stoß unbekannten Bankettmeister Starzabel zur Spekulation zu geben, der Baner 600 fl schuldet und diese nun mit Stoßens Geld zurückzuzahlen konnte. Als Starzabel bald darauf unter Zurücklassung großer Schulden aus Nürnberg floh, war unser Meister um sein Geld betrogen und suchte sich nun an Baner, der ja die Schuld an seinem Unglück trug, dadurch schadlos zu halten, daß er in dessen Schrift-

gügen eine Schuldverschreibung über die an Starhöbel verlorenen 1265 fl nachahmte und auf Grund deren sein Geld von ihm zurückverlangte. Über die Fälschung wurde rückbar und Stöck plötzlich auf offener Straße, als er gerade mit seinem Schwiegersohn Trummer ausging, verhaftet und ins Nürnberger Hochgefängnis gelegt. Daraufhin wandte sich nun Jörg Trummer, der wie sein Vater rege Beziehungen zum fränkischen Adel besaß und überhaupt lieber Ritterhändel als ein geruhssames bürgerliches Handwerk betrieb, um Fürsprache an den Ritter Bey von Romrodt auf Holzheim und die hessischen Erbmarschälle Herman und Theodor Miedtzel sowie vor allem an seinen gnädigen Herrn, den kunstfertigen Fürstbischof Lorenz von Bibra in Würzburg. Und es gelang tatsächlich, den Nürnberger Rat zur Schonung Stöckens, der eigentlich eine schwere Leibesstrafe, wenn nicht gar den Tod bewirkt hätte, zu veranlassen. Immerhin wurde der Meister am 4. XII. 1503 von Henkershand durch beide Hände gebrannt und damit der bürgerlichen Ehre für verlustig erklärt; auch mußte er sich verpflichten, die Stadt Nürnberg nicht zu verlassen. Nun war aber die Arbeit am Männerstädter Altar noch nicht geschehen, die ja nur am Orte selbst ausgeführt werden konnte, und Stöck hatte doch bereits im Januar 1504 „die Herren von Männerstadt“ gebeten, seinem Schwiegersohn 30 fl, die dieser während des Meisters Gefangenschaft in dessen Interesse ausgegeben hatte, zu reichen, und sich erboten, ihnen diese Summe an ihrer Arbeit abzuschlagen. Da lag es für den tief an seiner Ehre getrankten Mann, der ehehemal in Krakau höchstes Ansehen genossen hatte und nun in Nürnberg so schmählich behandelt worden war, nahe, den Boden der Reichsstadt, der ihm unter den Füßen brannte, zu verlassen und nach Männerstadt zu entweichen, wo die Arbeit auf ihn wartete und er sich zudem von seinem Schwiegersohn Schutz und noch weitere vielleicht erfolgreiche Unterstützung seiner Sache erhoffen möchte. So übertrat Stöck das Gebot des Rates und entfloh im Februar 1504 (zwischen 29. I. und 6. III.) heimlich aus Nürnberg, um sich nach Männerstadt zu begeben.

Laut einem Haftungskonzept⁴⁴ über die Bezahlung der Arbeit, die er dort ausführten hatte, bestand diese darin, „eyn Tasseln in der pfarrkirchen auf dem hohen altar zu bassen, zu malen, vergulden und anzuberechten“, d. h. Niemandschneiders unbemalt gelieferten Hochaltar in seinen Figuren, Reliefs und allen anderen Teilen mit Farben und Vergoldung zu schmücken und dabei sicher auch auf den noch ganz leeren Außenseiten der Altarsflügel eine Folge von Tafelgemälden anzubringen. Von der Stöck'schen Fassung der Figuren ist leider so gut wie nichts mehr erhalten, da man ausdrücklich der Barockisierung des Hochaltars (1649—53)⁴⁵ extra 12 fl beim (Männerstädter) Maler Bastian Eigenbrodt bezahlte, „die alten bilden bey hohen altar, deren 21 stünd seindt, von altem gründt zu säubern“⁴⁶. Bei der Restaurierung der in Männerstadt befindlichen zwei Reliefs im Jahre 1928 ergab sich übrigens, daß auch von der um die Mitte des 17. Jahrhunderts angebrachten neuen Bemalung nur noch der Einfärbgrund und an manchen Stellen Farbstelle unter der heutigen Bemalung mit Ölfarben, die wohl zur Zeit der Errichtung des jetzigen Hochaltars 1831—34 angebracht wurde, vorhanden sind. Noch spätere plumpe Übermalungen (z. T. mit Goldbronze) wurden zum Vorteil der Reliefs, die nun wieder eine feine Farbigkeit aufweisen, entfernt.

Ist somit an den Figuren Veit Stoßens Arbeit nicht mehr zu erkennen, so sind uns doch in den vier Tafelbildern mit der Legende des heiligen Kilian, die die Außenseiten der Niemenschneiderschen Altarfügel zierten, die einzigen hochwichtigen Zeugen seiner Malkunst erhalten, bestehet sein übriges auf uns gesammneten Werken neben 10 sehr seltenen Stukkresten ja ausschließlich aus Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, wenn auch immerhin berücksichtigt werden muß, daß er seine Altäre bemalt ließerte und somit in der Kunst des Pinsels nicht unbewandert war.

Hatten die vier Niemenschneiderschen Reliefs bereits alles Wesentliche aus der Legende der heiligen Maria Magdalena zur Darstellung gebracht, so mußte notwendig für die Außenseiten der Flügel ein anderer Stoff gehucht werden. Was lag da näher als die Vita des Frankenapostels, des heiligen Kilian, dessen Figur ja an bevorzugter Stelle im Schein des Hochaltares stand und Magdalenas Erhebung zusammen mit der heiligen Elisabeth flankierte, deren Legende deswegen nicht für die Bilder in Frage kam, da ihr schon ein ganzer eigener Altar⁴⁰ in der Pfarrkirche gewidmet war. Sankt Kilian hingegen mit ein Fenster, von dem noch Teile im Südschiff der Kirche erhalten sind. Daß übrigens die Kiliansgemälde, die jetzt an der Südwand des Chores hängen, irgend einem berheute nicht mehr erhaltenen Nebenaltäre angehört haben können, ist schon deswegen recht unwahrscheinlich, weil diese, wie wir genau wissen, alle bestimmten anderen Heiligen gewidmet waren und so für den Frankenapostel kaum Platz hatten, wird aber vor allem dadurch als völlig unmöglich erwiesen, daß in der Zeit nach dem Friedensschluß zwischen Stadt und Deutschem Orden von 1480 bis etwa 1510, in welche stilistisch die vier Tafelbilder doch sicher zu setzen sind, nachweislich kein anderes höheres Werk außer dem Hochaltar in der Männerstädtter Stadtpfarrkirche aufgerichtet worden ist, da dessen sonst in den jhd. Abrechnungen der Heiligenmeister⁴¹, (aber u. U. in Stiftungsurkunden für den Deutschen Orden) hätte Erwähnung geschehen müssen. Auch hat schon der Hochaltarbau die Spenderstüdigkeit der Männerstädtter in diesem Zeitraum so sehr in Anspruch genommen, daß trotz der auch nach der Errichtung des Altars durch Niemenschneider noch anhaltenden Stiftungen, z. B. einer solchen von 2 fl im Testament der Witwe Katharina Kircherin vom 18. V. 1501⁴², die Kirchenpfleger im Jahre 1505, wo sie an Veit Stoß 220 fl zu zahlen hatten, laut ihrer Abrechnung vom 11. VII.⁴³ 38 fl 1 g 11 A aufnehmen mußten, um die hohe Jahresausgabe von 310 fl 4 g 3½ A (gegen sonst etwa 90 fl) beden zu können.

Rann demnach wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die vier Kiliansgemälde nur am Niemenschneider-Hochaltar ihren Platz gehabt haben können, so kann ihr Meister auch kein anderer gewesen sein wie der Maler des Altars, Veit Stoß. Dazu kommt noch, daß die ursprünglichen Mäye der Reliefflügel, deren Bestimmung durch Vier ja die Rantenbesunde (siehe oben) bestätigten, zu denen der Tafelbilder, die ehehemal ihre Außenseiten schmückten, ausgezeichnet passen, wenn man in Betracht zieht, daß auch bei den Gemälden vom ersten (Skt. Kilian macht den Frankenherzog Gozbett auf die Untrechtmäßigkeit seiner The mit Gallana, der Witwe seines verstorbenen Bruders, aufmerksam) rechts, vom zweiten (Gallana besticht ihren Rästßen und Röch, Kilian und seine Gefährten

zu erworben) links, vom dritten (Ermordung der Heiligen) und vierten (Glöttliches Strafgericht über die Übeltäter; der Kapellan erschlägt sich, der Koch reißt sich die Finger ab, Gualana wird vom Teufel durch die Füße entführt) wieder rechts je ein Stück von etwa 20 cm Breite, wie sich aus dem krönenden Rautenwerk errechnen läßt, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert abgeschnitten worden ist. Die Richtigkeit dieser Annahme hand übrigens auch im Holzbefund bei der Restaurierung der Tafeln im Jahre 1928 ihre Bestätigung; denn es ergab sich, daß bei jedem Bild drei Rauten noch völlig alt und intakt sind, während die vierte beschädigt und später (wohl 1834) noch abgehobelt worden ist. Darüber hinaus ist es eine unverkennbare Tatsothe, daß die Gemälde auch stilistisch so ausgezeichnet in Stögens Werk passen, daß sie ihm selbst ohne die archivalische Sicherung zugeschrieben werden müßten, nur vermöge ihrer außerordentlich engen Beziehungen zu den signierten Kupferstichen des Meisters⁴². Dieselben langen, hochigen Finger, dieselben edigen, verspreizten Bewegungen, die gleiche Raumauflösung, die nämlichen Gesichtstypen, mit einem Wort, die ganze in der Zeit ziemlich alleinstehende Stögensche Art finden wir hier wie dort. Und auch in den Meisters plastischen Arbeiten fehlt es nicht an Anknüpfungspunkten für die Münnerstädtter Tafeln; so fehlt der Kopftyp des Malchus vom Nürnberger Steineisels der Gefangennahme Christi (1499) in dem des Kochs auf unseren Bildern wieder, ebenso erscheint das Rautenwerk vom Grabmal des Erzbischofs Bégnier Cleschnicht (†1493) im Dom zu Quesen. Summiert man alle diese Beweispunkte, die seit Stögens Urheberschaft an den Münnerstädtter Kiliansgemälden eindeutig klar stellen, so erübrigt es sich zu der ungünstlichen Hypothese Braunes, der in den Tafeln Frühwerke Matthias Grünewalbs sehen wollte, überhaupt weiter Stellung zu nehmen. Zumindest sei darauf hingewiesen, daß die an den Konturen hängende Ausführung des Ganzen, die an den Relieffräser gemahnende Erzeugung von Schatten durch Austragung bräunlicher Farbtöne und die vollkommen flächenhafte Komposition so ungränewaldisch sind wie nur etwas.

Seit Stöß blühte die Arbeit am Münnerstädtter Altar im wesentlichen schon bis zum Herbst 1504 durchgeführt haben, denn in zwei Schreiben von Ende September und Ende Oktober des Jahres wandte er sich bereits wieder an den Nürnberger Rat mit der Bitte, ihm sein Entweichen verzeihen und freies Geleit in die Heimatstadt geben zu wollen, worauf er aber unter dem 4. XI. abschließige Antwort bekam. Jedensfalls geschah die Bezahlung des Meisters erst im Frühjahr 1505. Ganz ist das und im Original erhaltenes Quittungsstück⁴³ von der Hand des Münnerstädtter Stadtschreibers Johann Schall (1504 II. 22.—1520 II. 22.) — nicht, wie man bisher annahm, bei Stöß — unbekannt, aber in dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Repertorium des Münnerstädtter Stadtarchivs ist bei der Erwähnung der damals noch erhaltenen Originalausfertigung der Quittung das Jahr 1506 genannt⁴⁴. Der Meister hatte sich, als ihm durch Bürgermeister und Rat unter wesentlicher Beteiligung von Kommentur und Pfarrer die Arbeit übertragen wurde, mündlich dazu verbunden, sich in der Preisfestsetzung der Schägung vereidigter Sachverständiger zu fügen, wenn auch in den Dingzetteln bereits eine Summe ausgemacht war. Nach Feststellung der Altarbemalung wurden nun auf Ersuchen des Münnerstädtter Rates zwei Meister des Maler-

handwerks aus Würzburg⁴⁴, die sich vor dem dortigen oberen Rat zu unparteiischer Schädigung verpflichtet hatten, nach Männerstadt geschickt. Beim Stoß und bei Männerstädter obere Gotteshausmeister Jobst Helmreich⁴⁵ gelobten in die Hände des würzburgischen Amtmanns und Vogts zu Männerstadt Otto Voit von Salzburg und des hennebergischen Silvester von Schaumberg⁴⁶, sich der Erkenntnis der Würzburger Meister zu fügen. Diese erfanden nun, „dass bestimpte Löffeln nach aufweitung beider Dingzettel, darunter gemacht, auch der abrebe nach, boneben beschein, nicht also bereit, gevast und aufgevertigt sey, als in gebachten beiden Dingzetteln verleybt“, und erkannten daher auf einen anderen Preis, als er in den Dingzetteln begriffen war, nämlich auf 220 fl, was Stoß zu Dank annahm. Es kann sein, dass der Meister bei der langen Zeit, die ihm zur Ausführung der Arbeit auch noch den Winter über zur Verfügung gestanden war, mehr an dem Altar geschaffen hatte, als in den Dingzetteln enthalten war, aber mit der wahrscheinlich genau vorgeschriebenen Farbengebung und Komposition der Flügelbilder aus künstlerischen Gesichtspunkten anders verfahren war, als es der Auftrag verlangte. jedenfalls konnte er mit der erhaltenen Summe guasten sein, deren Höhe — 75 fl mehr, als der ganze Altar zu schmücken gefordert hatte — durch die reiche Verwendung teurerer Golbes zu erklären ist.

Zwischenzeitlich war auch Trummers Handel mit Nürnberg in ein neues Stadium eingetreten. Er hatte nämlich am 5. II. 1505 einen offenen Gehdebrief an Jakob Vamer und die Reichsstadt geschickt; doch Nürnberg erwiderte gegen ihn unter dem 14. IV. von Kaiser Maximilian die Reichsacht. Daraus rückte nun Stoß ganz von der aussichtslosen Sache seines freilustigen Schwiegerohnes ab, fühlte er sich sowieso nicht einmal mehr recht seines Lebens sicher vor der Habgier Jörgs und seiner Gesellen, die ihm nach seinem sauer erworbenen Gelb, wahrscheinlich den 220 fl, trachteten. In diesem Sinne schrieb er daher noch im April 1505 an den Nürnberger Rat und bat um Gewährung von Geleit oder Entlassung aus dem Bürgerrecht. Wenn auch unter dem 29. IV. der Rat der Reichsstadt eine abschlägige Antwort gab, besann der sich doch bald anders und veranlaßte im Mai Stoßens Gattin zu einer Fürbitte für ihren Mann, auf die hin am 2. VI. dem Meister endlich das erbetene Geleit gewährt wurde und er vor Mitte Juni 1505 wieder nach Nürnberg zurückkehren konnte.

War so für Stoß das Männerstädtter Abenteuer, abgesehen von einer Turmhaf, die er noch für sein unbefugtes Entweichen absiperen musste, glimpflich abgegangen, so gab Jörg Trummer deswegen noch keine Ruhe, veranlaßte vielmehr durch die Herren von Mietesel die Stadt Nürnberg zur Ausstragung des Streites vor dem Grafen von Hanau und dann wegen dessen Abwesenheit vor dem Landgrafen von Hessen. Bis ins Jahr 1508 zogen sich die fruchtbaren Verhandlungen hin. Trummer verlangte für sich 800 fl und für Beit Stoß 400 fl Entschädigung, erhielt aber schließlich nichts, da die Parteien ungeeint auseinandergingen. Nun lagte er in Nürnberg gegen seinen Schwiegervater auf Kostenverzug (1509/11), aber auch ohne Erfolg, und suchte sich im übrigen durch Überfälle auf Rüthenberger Kaufleute schadlos zu halten (z. B. 1510). Noch 1515/17 unternahm er einen zweiten Versuch, von Beit Stoß seine Ansagen erhebt zu bekommen, aber der Schwiegervater war in Gelbangelegenheiten unnachgiebig. Auch zu einer Ausstragung des Streites vor Graf Herman

von Henneberg in Römhild kam es nicht. So blieb schließlich die Haupt-schuldenlast, da Jörg selbst bald starb oder sonstwie verschwand, an dessen Vater Hans Trummer hängen. Dieser musste, wie wir aus dem Eintragungsbuch des Münnerstädtter Stadtgerichts erfahren, unter bem 29. I. 1518¹¹ sein Haus zu Münnerstadt (zwischen Clausen Albrechts und Marzen Strebzen Behausungen gelegen) dem Hans Wortme zu Tambach für 150 fl Schuld einsehen unter Wahrschein der Priorität für 200 fl, die er bereitst dem Bischof von Würzburg und dem Grafen von Henneberg-Römhild als Stadtherren schuldet, und für die Ansprüche anderer Münnerstädtter Bürger und Auswärtiger, die diese schon eher gerichtlich angemeldet hatten. Weiterhin musste er sich am 9. XII. 1518¹² gegenüber den Amt-leuten zu Münnerstadt verpflichten, an Ludwig Ulman, Bürgermeister zu Meiningburg, eine Schuld von 31 fl in 6 Jahrestraten zu entrichten. Schließlich wurde am 5. IV. 1519¹³ Generalabrednung mit Hans Trummer gehalten. Er war an der Zeit noch 5½ fl 1 g 8 d schuldig, an die Pfarr-fürche 7 fl 1 g 18 d, an die Spende Assumptionis Mariæ 5 fl und ins Spital 6 Pfund Wachs, wofür er dem Rat eine Forderung von 25 fl an Hans Franz übergab. Der Überschuss sollte seinem ersten Gläubiger werden. Was an dessen Forderung noch fehlte, wollte er anderweitig erziehen. 17 weiteren Gläubigern, an die er im ganzen 124½ fl 1 g 12½ d schuldet (darunter „30 fl Jürgen Gaben und Sebott Hagen als burgen für sein kinder“ — hier ist also ausdrücklich bezeugt, daß die Schuld für seine Söhne ausgelaufen war), mußte er alle seine Güter und Habe samt den Früchten auf dem Feld einsehen und sich zur Zahlung bis Michaelis 1520 verbinden. Im Jahre 1520 traf ihn (oder seinen Sohn Hans?) noch dazu das Misgeschick, daß er von einem Wiberjächer (oder Gläubiger!) aus dem Auel plötzlich auf freiem Feld gefangen genommen und hinweg-geführt wurde. Graf Herman von Henneberg, an den sich der Münner-städter Rat um Hilfe für Trummer wandte, bebauerte unter bem 18.VIII.¹⁴, nicht dazu in der Lage zu sein, und wies den Rat an Bischof Konrad von Würzburg. Wahrscheinlich mußte schließlich Trummer für seine Freilassung ein hohes Lösegeld erlegen (byz. vielleicht eine unmäßig hohe Schaden-ersatzforderung eines unbefriedigten ehemaligen Rumpenan seiner Söhne begleichen), was ihn in neuertliche Schulden führte, so daß er am 28. IV. 1522¹⁵ seine Adler, Weingarten und Haustat für 46 fl dem Sebott Hagen und Jörg Gab, die ihm ja schon einmal geholfen hatten, und für 132 fl Hansen Keller zu Römhild einsehen mußte. Nicht besser ging es auch den Erben Jörg Trimmers, dessen Schwiegerjohn Sebald Gar zu Nürnberg und seiner Frau Ursula, die zeitlebens stark mit Schulden und Prozeßen beladen waren.

So war schon die Entstehungsgeschichte des Münnerstädtter Niemen-schneider-Stob-Hochstaats von getadezu tragischen Geschehnissen um-woben, und die Zeiten des Bauernkriegs, an dem sich Münnerstadt 1525 rege beteiligte, bei verschiedensten Durchzügen und Bedrohungen der Stadt im Schmalkaldischen Krieg 1548 und besonders bei den Rautezügen, die Moritzgraf Albrecht Alcibiades von Schweißfurt aus 1552/53 unternahm und die ganze Gegend damit plagte und verwüstete, bürsten auch an der Pfarrkirche und deren Hochaltar nicht spurlos vorübergegangen sein, sind doch die Bücher und Register der Pfarrrei im Moritzgräfler Krieg zugrunde gegangen¹⁶. 1585 mußte der katholische Stadtpfarrer Otto Andreas

Steller klagen, daß die Fenster der Kirche noch immer nicht repariert seien²⁶. In der Zeit, da Münnerstadt ganz evangelisch war (1562²⁷—87), während der Sturm der Gegenreformation, der der Münnerstädter Rat lange Widerstand entgegensezte, und unter den wenig jähigen, häufig wechselnden Deutschordenspfarrern (bis 1612)²⁸ wird für den Altar wenig georgt worden sein. Und dann trafen die Stadt im 30jährigen Krieg wieder Truppen durchmärsche und Belästigungen aller Art, wenn auch im Jahre 1641 das Argste, eine Eroberung Münnerstadts durch Oberst Rosen mit seinen ungezügelten Scharen, abgewendet werden konnte, wie berichtet wird, durch die hilfe Mariens, schwebt doch seit 1612 die Gottesmutter schützend über der Torbefestigung auf dem Wappen der wieder katholischen Stadt.

Beschädigungen, die der Hochaltar in diesen Stürmen der Zeiten erfuhr, mögen veranlaßt haben, daß man sich im Jahre 1649, als wieder Friede im Lande eingelebt war, zur Abreisung des Niemenschneider-Hochaltares und Errichtung eines neuen baroden entschloß, der bis 1653 fertiggestellt wurde. 1608/12 war bereits die ganze Stadtpfarrkirche unter Fürstbischof Julius Echter durchgreifend restauriert (das Langhaus wurde sogar ganz abgebrochen und mit den alten Werkstücken wieder aufgebaut) und mit ausgezeichneten Malereien durch den (damals) berühmten Maler Matthäus Schramm²⁹ aus Königshofen i. O. geschmückt worden, die wir heute nach deren Freilegung wieder bewundern können; und noch während des Krieges hatte von 1630—42 die Rosenkranzbruderschaft mit großen Mitteln einen neuen Marienaltar erstellt³⁰. Jetzt fehlte lediglich die barode Erneuerung des nicht mehr recht entsprechenden Hochaltares. Durch zahlreiche kleinere und größere Spenden, deren Weber noch in der durch Pfarrer und Kuraldechant M. Valentin Contadi ausgesetzten Abrechnung³¹ aufgezeichnet sind und die bei Opferbereitigkeit der damaligen Bevölkerung (angesichts des eben erst überstandenen Schwebenfriege)s ein schönes Zeugnis ausschließen, wurden 522 fl 3 g zusammengebracht, mehr als genug für den neuen Altar, dessen Kosten sich insgesamt auf 479 fl 3 g 20½ s beliefen. Der alte Altar wurde durch Zimmermann, Schlosser, Schreiner und Schmied abgebrochen³², der kleinere Altartisch durch den Steinmeister erhöht³³ und zwei steinerne Säulen neben dem Altar aufgerichtet³⁴. Die Figuren und Reliefs von Niemenschneider, im ganzen 21 Stück, wurden wieder verwendet, aber neu bemalt, nachdem sie durch den Münnerstädter Maler Bastian Eigenbrodt vom alten Grund gesäubert worden waren³⁵, d. h. seit Stohens Farben entfernt waren; doch bildeten den Hauptschmuck des neuen Altars ein von dem Neustädter Meister Cospar Hans für 66 fl gemaltes Altarblatt³⁶ und zwei 9 Schuh hohe Figuren aus Eltingshäuser Lindenholz, welche der Herr Rentmeister gestiftet hatte³⁷. Sie und das ganze barode Altarwerk verfestigte der Neustädter Bildhauer M. Vogt, der dafür 240 fl erhielt³⁸. Das Altarblatt dachte und in einem wohl aus dieser Stilperiode stammenden tiefsigen Ölbild der „Begegnung im Garten“ im Chor der Pfarrkirche erhalten sein; denn dieses kann weder thematisch noch stilistisch (klein Aokolo!) noch auch hinsichtlich seiner Größenverhältnisse (doppelt so groß wie die Magdalenenengruppe!) mit dem für nur 12 fl — um diesen Preis wäre ja das Miesenbild gar nicht lieferbar gewesen — von dem Münnerstädter Maler Hans Jörg Köhler angefertigten „Bildnis Magdalens“ identifiziert werden, das im Jahre 1763 an die Stelle der von der Zeit als anständig empfundenen Niemenschneider'schen

Hauptgruppe der Erhebung der Heiligen, die wohl im Aussatz des Barock-
altars untergebracht war, trat". Die zwei Figuren aus Lindenholz sind
nicht mehr vorhanden.

Auch dieser barocke Hochaltar des 17. Jahrhunderts sollte die Zeiten
nicht überdauern. Die Romantik des 19. Jahrhunderts wollte in dem
gotischen Chor wieder einen gotischen Altar sehen. So wurde nach Ab-
reisung des alten von 1831—34 mit einem Kostenaufwand von 4089 fl
durch den Würzburger Steinmetzmeister Jakob Müller der heute noch
stehende neugotische Bau errichtet, auf dem eine Reihe neuer Figuren,
die aus Bamberg bezogen wurden, und einige von dem alten Niemen-
schneider-Altar ihren Platz fanden. Ein Gemälde „Tod Mariens“ aus
Heilsbronn und eine Predella mit Heiligen-Brustbildern sowie eine Weit
Stoß zugeschriebene Kreuzigung, die früher den Kreuzaltar in der Ritter-
kapelle zierten, wurden in das Werk eingebaut. Ein Teil der Figuren und
Reliefs von Niemenschniders Hochaltar wie auch andere Kunstwerke
wurden jedoch zu Schleuderpreisen abgestoßen und eine Reihe wertvoller
Grabsteine, darunter der des Bischofs Berthold von Henneberg († 1312),
aus Unverstand aus dem Chor entfernt und der Vernichtung preisgegeben.

Heute bleibt nur zu wünschen und zu hoffen, es möchte gelingen, an
die Stelle dieses unpraktischen, raumsperrenden Riesenmöbels von 1834
eine Rekonstruktion des alten, schlanken, fein gegliederten Niemenschnider-
Altars treten zu lassen, dessen Figuren und Reliefs ja, wenn auch zerstreut,
immer noch fast vollständig erhalten sind. Auf diese Weise könnte der
Geist von Niemenschniders frühester Schaffensperiode in dem würdigen
Rahmen dieses hohen gotischen Chores mit seinen eindringlichen Glas-
gemälden, in dieser mit reichsten Gaben künstlerischer Schöpfkraft
unverbar ausgestatteten Stadtprälatiche wieder erscheinen.

¹⁹ 1453 VI. 19. Staatsarchiv Würzburg 89/118.

²⁰ 1457 VI. 18. Staatsarchiv Würzburger 118.

²¹ 1454 III. 27. Staatsarchiv Würzburg „Ber. Würzburger 10/VIII.“ f. 1.

²² Staatsarchiv Würzburger 11 2 G. 21 u. passim.

²³ Oberste 2. 24, 27, 28, 41.

²⁴ 1458 V. 18. Staatsarchiv Würzburger 11 1 f. 34.

²⁵ 1458 I. 2. Staatsarchiv Würzburg 89/121.

²⁶ Staatsarchiv Würzburg „Ber. Würzburger 10/VIII“ f. 21.

²⁷ Staatsarchiv Würzburg 89/119 und 89/241 (Kapitulat).

²⁸ „Würzburger Kirchenbuchdruck Würzburger Ber. 1. Herkunft. Schrift des Chorbuchs

Würzburger Kirche.

„zu werden, das durch bürgermeister mit anderen bei zeit und bürgermeister bei pfandung
zu Würzburg in begreiften der wirkigen und etlichen herren Niclas von Stern, comether, Johann
von Würzberg, plazent, Ulrichus, Wolfgang und Willian von Schünter, heilige burgmann zu Würzberg,
steinmeister Dietrich Schenck von Würzburg ein weid einer zeit, uff den jahr allere bei obgemelten
pfarrkirchen zu lese gehörig, nach angeze einer rüste loblich zu lezzen von Oßlers guntung über
die jare, in joldem mittel entzündichen, für buntbier und funfhofer; pigalben prächtig, her man
im quont entzündig art Willian kurtig galben wude beschauget ist. Und ic darüber abgerbt,
was sich vom wiesengang am lese tafeln zu verloffen gehabt, das lediglich zum giebengang lumbetisch
leggt, und ist auch die tafel zum gotischen herausgefertigt, auch der meister, weil er die tafel urteilt,
mit toll verlegt zweie; doch so sel ber gemelt meister Will die tafel ist turen auch mit aller bewirung
verzogen, allein er gesetzte. Doch solch lese und gien gleich zwei schreiber gejmuert und salidem
tell einer übergeben. Beibeham lampstagn und Johannis baptiste anno Domini etc. lxxii.“

Der Würzburger und aller weiteren Quellenbelege bis zur Mittelfeld erreichbar von den Originaten
und den „Grauenbüchern“ für die ältere Zeitgeschichte bei der Gesamtausgabe von Quellen zur neuen
Zeitgeschichte, late für der Kaiserreichsgesetz zu Würzburg am 22. IV. 1850 trittgeht. Die in den Nummerungen
10, 11, 22, 23, 24 u. 25 enthaltenen Urkunden sind bereits in den Würzburgerischen Akten von 1867,
Sectt und Tafeln und nach deren Legten von Wier ausgesondertlich leichtlich verständlich machen,
Gegenüber den vorstehenden Angaben Wiers (Ob. I. G. 98, II. G. 198) sprachlich bei Wermeliusgallio
der in Würzburger Behörden Urfunden über die Gestaltung des Hochaltares in der Würzburger Durch
211 Niemenschnider bei festgestellt, daß sich beide alle unrichtiglich im bestigen Grauenbücher befinden,
sondern sie im 19. Jahrhundert ins Würzburger im Augsburger Stil. 1914 wurden sie zur
Gesamtausgabe aus bayrische Nationalmuseen in München gedruckt und werden seit der im gleichen
Jahre erfolgten Wiederaufstellung in den Räumen der verstaatlichten Pfarrkirchenpflegers im Rathaus zu Würz-
burg (Würzburger Pfarrkirchenpflegeramt) aufbewahrt. Begleitet war aber mit dem ehemaligen Kirchen-
pfleger K. Wildenbauer bekannt, auf dessen glückliche Mitteilung hin der Verfasser die lange Zeit verdeckt
gebliebene Urkunde 1850 wieder auffinden konnte.

- ¹⁴) Die vollen Namen s. B. im Staatsarchiv Würzburg 82/186 vom 3. XII. 1868, bei dem
Wörter auch schon in St. M. 29, 82/281 vom 26. IV. 1869.
¹⁵) Unter diesem Datum wird dem Sohn von Wörter nach Wörter Königliche Lebe sein
Nachfolger Augustus und durch den Deutschen Kaiser Maximilian von Sachsen verliehen. Wörter,
Oberamtsgericht Würzburg Urk. 1868, A. Ltr. M. "Königlichkeit".
¹⁶) Wörter, "Die Würzburger Nachrichten" Regensburg 1811, S. 180 wichtigster Nachr. Kunstsvereinbung
fürlichem Gesetzbot.
¹⁷⁾ Schlossermeister.

"¹⁾ Pfarramtsgedächtnissblätter Württemberg Nr. 1. Schrift des Württembergischen Staatsarchivs bis . . . Mai 1873, von wo ab noch bei Kronenamt und Notar (aber bei Pfarramt) fortgesetzt.

"Nun entzündet die Isel auch gleich geschilderte Bilder haben in ihrem innersten Augen; und ja in der Mitte ihres jenen Bildern Wiederholen, um die sie sich angebt in ihrer Hoffnung aufzuhören, in einem neuen, gekennzeichnet, was man jetzt Johanna benennt Molet, und auf diese Seiten diese Augen mit aufgestrichen lebendem und der Jacobus angebt es kann beweis mit einer Frau, und unter ihren Füßen ist eben eine kleine, gezeigt mit kleinen, kleinen, kleinen, kleinen und kleinen.

Jetzt zu der zweiten Stunde ist mein Körper fast leer der lebende Mensch will mit einem bißchen Gedanken und Gedanken in der zweiten Stunde.

Denne nu her hænde hæmtet en gennem fedt hæn by Særlige frøm Jesu Christus, mit festiglicher
gjæbel, nochdem ihc ein færtigjæbel angeset 10 dage, hænges, undt jedt Gaben ic ic hæmtet en værgebæbel
mit einer grynen færbel, und dat ic ic frøm den datter mættet, den aldrig bare ic hænget.
Mættet alderen ic hænget, hængelænge.

Quijn gien is bin toverspel tolken bin blyt gehieft. Wieb in bin mitte sel hopen dat soete in leibner malestof en eyn crucifix in lytsem schak wijs bin blyt gehieft in geslacht eniger leibben doeken vleemt heftig bin cruciif.

Strom zu hoch - bei einem Strom von mehr als 100 A kann die Zelle beschädigt werden.

Robert W. Bremner taught law at Harvard and the University of Michigan before becoming a member of the faculty at the University of Oregon.

Heute zu einem sehr unerwarteten Antritt in einem sehr kleinen Saal, der nur ein Dutzend Leute fassen kann, und wo die Bänke auf dem Boden stehen, so dass man nicht aufstehen kann, ohne einen Stuhl zu stossen.

Sturm waben in bunt farbig unter bunt carous, karin ließen den bis zwei strenggefüllten mit brüder, schwester mit leger gefüllt, und aus einem schwester ist hier sehr bunt, auch wenn die strenggefüllten schwester figuren ist, also das eine engel auf tragen mit einem pult vor dem flügel, ein leise sitzen mit flügel mit einem built vor dem flügel, ein eisige sitzende mit flügel mit einem built vor dem flügel, aus einer ohne mit einem built vor dem flügel.

Item das Körner und Flügel bei jeder Figurin entsprechend haben wie vier Figuren, nämlich verdeckt, erhaben und gesetzen, darüber auf einem oder zwei Figuren hoch.

Herr an dem Himmel zu der reden habt der todt fallen den gott figuren, oben, wo jant Marien Magdalena bei uns steht eben wie sich in dem heiligen Symonius, welchen sie erledigung, wo Christus ist erschienen ist nach der auferstehung will einem gescheitert.

Dann an dem Landen singet der Engel fröhlich und sei oben her, was der heilige Michael Augustinus im Mittelalter gesagt ist: redet und gelt bald heilig; zusammen war dem alten; und so sei erloben.

Dann haben an dem Singel sei fien, wie bisz engel begraben die heiligen frauen sind Marien Magdalena.

Der jüdische Friedhof bei Wittenbergen (Stadtteil von Lübeck) von 1819: Weil, wie man bei tödlich verunglückten und todtster Tönn kein bogen gehabt. Durch den jüdischen Friedhof bei Wittenbergen von etwa 1890: Nach der tödlich am boden alther bes plausibl zu Wittenbergen zu jüden und zu morden geordnet hab etc. Doch sehr gesundheitsgefährdet. Nr. 17. (Die Ausführungsbeschreibung könnte bedeuten als Umlaufung für die Befestigung Wittenbergen über

Entstiegung und Welt-Gebaren über die Gemälde bei Albrecht Dürer. Druckl. nach einer

15) *Southern Union Limestone* (Upper) - Wk. L., Wykoffburg, 1895. G. S. 11.

Miss Dorothy, Miss Dick, the Perfume Seller, Ebeneeze and John Robert. Leipzig 1912. 35.000

¹⁵ Gerundliche Würdigung von Herrn W. Schäffer in Gläsernstadt, bzw. für seine vielen
Gedichte an dieser Stelle bestimmt werden.

„Gesamt- und nicht zulässige Werte.“ Gedruckt in der Zeitung Nr. 7222.

1958 XIII. 10. Chonba Rd. 1115.

J. C. J. M. St. Beijenbeck Minn. A.
Robert Schenk. Illinois

Albert Schaeffer, *Human Elements*

Ball, Webster, Nichols, Jackson, Nichols, L. S., G. H. Nichols, et al. Nichols, G. H.

— und diejenigen, welche der Befreiung
sich bei Gottwalt erlaubt hat.

¹⁰) Siebensterns Wohnung von St. W. von Weber und Herrn Kienzle bestätigt.

¹⁰ Zur Realisation Seelos-Großherzog-Kultusen waren 1897 die Blumen fallen (nach Wier) an-

¹⁰ Geschäftsführer der Bienenfestschrift Dr. R. Schilt Bienenfestschrift. Wallenrode:

Deutsche Reiterstute mit Reitkostüm und Stroh auf dem Rücken bei Edigels. Format 18,5 x 22 cm.
Von Till Wimerschmiede, Reiterstutzen, longer zu überprüfen, als mir von vergangenen Jahren

Die erlösten, werden künftig weiter mit anderen und anderen von Menschenheit den plauderten auf überall ein wenig einer Kaffee, will ben kann aber der jüngstenen künftigenen gekreis, nach eingehendem einer will eis perfektion** und gehabt und freut/willst/graben rechte angelebt haben, kann sie mit dem bestätig golden will jetzt Miland tan nicht vergangen mit geben genüge vergeblich und vergeblich, also nach eigenlicher lauf und das großer aufgerufen getheilt, die vor gegenstande übernehmen haben, bekomme ich mit ihrer meiste eines handelschafft sein allgemeinheit, das mit die genüge künftigkeiten, nach uns bestimmten jenseits bestätig golden will jetzt Miland tan nicht vergangen vor haben bis jetzt an meines kleinen begäte haben. Somit, so lag ich ihres und alle meine oben — hoc, alle jürgen und nachkommen. — jetzt bestätig golden gitter bestätigung

* Diese Schrift s. u. in einem offenen bei Sonnenbergs Wappenblatt von ca. 1475 (BLW. Würtzburg, Ges. Wappenblatt 88/VIII f. 21).

Original: „verfehligen“.

gesetzlich seit, leblich und lebt in eracht bis frisst, also daß sie mir an solchen Sonnen und Sonnenschein
großen Likens für alle genommen habe; noch nicht, aber her überredet mich ausgedachten alten
wollt ziehen. Zwecke aber doch, was ich mit töte abgange, die ich folges wird als machen angehaben
habe, althann jenes mein nachgelassene handnahme und eben jne solche herzige großen über-
zeugung und an allen jenen jeder beruhet geben und besagten an alles geschehe. Das al-
lehrhaft han ich mein eigene jungen her schrift bis Schreib' es auf gebraud, bei geben ist am nächsten
früchtig noch jant Silvester noch Christ geburkt nächstentwegen und am neunzigsten joren."

Unter dem Text Spuren vom Siegel Witemenschneiders aus grauem Stach.

NB! Der Überordnet der eigenhändigen Urkunden Witemenschneiders, bei der heile Schriftenbüste
(s. 29) angeführtes ist und zu ihr in der Wertermittlung und jenen Zeugnißgerüste ob statt g. Riedinghöch
von Riedinghöch fak. urichtig bedauert. Danke auf d. und w. We er ganz bestimmt, Menschen
aus bedauerten Gründen selber nicht wiedergesogen werden.

17) Das Tschinder, b. b. vor einem des Witemenschneidersches Bildnis im Goldministerium
in Wittenberge, das Seine vor dem bis unfehligen Aussterbung die letzte Gemeine, die
1811 L. 1. (Gitarre) Wittenberg dat. 2. Bildh. 113) eracht wurde. 1828 VIII. 8 bringen die
rechnungsreiche Stadt gegenüber dem Blümchen der Wittenbergen, ihres Würdenträgers in die Zeit
der Wittenberger Altersheiligen-Welle zu verlegen, war, daß „an zweiter die 1. an der Wittenbergs
die Altersheiligen wollen zu Eingang auch befassen“ (Eigentl. des H. W. Werner's). Unterfunden in
Wittenberg P. 114 (s. 12).

18) Witemenschneidersches Wittenbergs Nr. 4. Schrift Witemenschneiders. Waffenschilden;
T auf Stange. Format 17 x 23 cm.

Mitteilte (aus): „Zum ewnichtlichen herten her Wittenbergen Wittenbergs bedlich reben, meinem
befürchten Leben brennen.“

Text: „Stein festlichem grün und gar gesellischen blau eßt aller zeit, lieber her. Doch, daß
mir von den geraden und allmächtigen Gott sollt gezt, begleidet seier ich aldrig eßt aller zeit von
eich eßt witten. Lieber her, du pit eich gar festlich, daß ic so gewillt sollt sein und mit den
gewissendienstern reben, daß sie mir z. gelben jungen woffen mit Bilden eindrückt bis trifft, den ich
lieber!“ Den her wolt; ich hab mir protest und holt hellelt, daß ic reichten gie, und hab den freien aldrig
ih knüfft und gie, eich hast an der erheit, bi die treuer haken's red gerichtet; bete ich es formet zweiten
wettlinnen, so heißt ic es angehaben. Lieber her, lant mich mit mir her him, da pit ich eich gar
jeweillichem grün; ic habt aldrig daß tot, daß es ein herbar eyst ic gewellt und noch ic, der gelin hat,
daß er gar fil von verloren meist haben. Willst gott sollt eich auch ein getest geben für die großen, ja
ir's tot geht mit. Den Gott sein mit uns allen. Gebet an Jant Jacobus abet.“

Zoll Witemenschneider, Bildhauer und Witterung.“

19) Pfarrsiegelkönigliche Wittenbergs Nr. 2. Schrift Witemenschneiders. Waffenschilden;
Stange (am unteren Rand). Format 18,8 x 18,1 cm.

20) Zoll Witemenschneider, Bildhauer, Bildhauer und Wittenbergs, befan mit Bilden meiner eichen
hantzeigheit, daß mir die ersten hert des rätsel der heil. Wittenberg z. gelben an der eitel gehet haben,
doch ich in in z. pflichten, daß den hert einer aldrig machen sol; der noch ic die zeit, leblich und lebt der
mich und alle meine erben. Und das sag wangen befassung““ hab ich mein bild aldrig getestet gefordert
in dem einschauungswinkel jen an Jant Jacobus abet.“

Unter dem Text Spuren vom Siegel Witemenschneiders aus braunem Stach.

21) Universitätsbibliothek Wittenberg (v. Wagner des Kunstdruckes). Schrift Witemenschneiders.
Waffenschilden nicht vorhanden. Format 18,8 x 18,1 cm. Photographiest bei Weber I. o. S. 125,
bei Ober I. o. L. 2.

22) Zoll Witemenschneider, Bildhauer, Bildhauer und Wittenbergs, befan mit Bilden meiner eichen
hantzeigheit für mich und alle meine erben, daß ich von dem erlassen brennen, der Wittenbergs Wittenbergs
chromat und Wittenbergs z. gelben empfangen““ hab non weden der kohlmüller her pflichtlich eßt
Wittenberg aldrig die thal, bi die in machen sol, die mir verbindt ich von hünken und (Kunst)pflichten eßt
glauben; der hoch ich die zeit, leblich und lebt für mich und alle meine erben. Bei eßt warmer brennen
hab ich mein bild aldrig mit Bilden gebrüdt auf manlich nach Wittenberg in dem eycerhund
eigkeiten jen der minde eßt.“

Unter dem Text obige erhaltenes Siegel Witemenschneiders aus braunem Stach mit auf-
geklebter Papierfolie.

23) Pfarrsiegelkönigliche Wittenbergs Nr. 4. Schrift Witemenschneiders. Waffenschilden
nicht vorhanden. Format 14 x 11,8 cm.

24) Zoll Witemenschneider, Bildhauer, Bildhauer und Wittenbergs, befan mit Bilden meiner eichen
hantzeigheit jen mich und alle meine erben, daß mir der ewnichtlich her, der Bettina des hantzeiget befestigt
eßt und Wittenberg aldrig gelben in gelbe geben hat von weden des ewnichtlichen herten bei sommer
z. Wittenberg und auch der erlassen baumeister der pflichten aldrig die erben und thal, die ich
bekom in die pflichten nicht den hert aldrig machen sol; der noch ic die zeit, leblich und lebt. Bei eßt
warmen befassung hab ich mein bild aldrig mit Bilden gebrüdt auf manlich nach Wittenberg jen
längest jen.“

Unter dem Text midig gut erhaltenes Siegel
Witemenschneiders aus braunem Stach mit aufgeklebter
Papierfolie. Durchmesser 1,6 cm. Mappenbild:



Unter Wittenbergs. Unterteilt:
+ Zoll - timeländer + -
Papierfolie. (Sieher leichtlich).

25) Pfarrsiegelkönigliche Wittenbergs Nr. 1. Schrift Witemenschneiders. Waffenschilden
nicht vorhanden. Format 14,8 x 12,5 cm.

26) Zoll Witemenschneider, Bildhauer, Bildhauer und Wittenbergs, befan mit Bilden meiner eichen
hantzeiget für mich und alle meine erben, daß mir die erlassen weissens ganz Bildner und Wittenberg
z. gelben an gelbt geben haben von weden des ewnichtlichen herten jen Wittenberg z. Wittenberg und
baumeister der pflichten auf die thal und lebt, die ich ja machen sol nicht den hert noch aldrig jen
warmen befassung hab ich mein bild aldrig mit Bilden gebrüdt auf manlich nach Wittenberg jen jen
längest jen.“

Unter dem Text Spuren vom Siegel Witemenschneiders aus braunem Stach.

27) Pfarrsiegelkönigliche Wittenbergs Nr. 3. Schrift Witemenschneiders. Waffenschilden:
Zeugnis. Batterane, unterer Teil (vergl. Num. 26). Format 14,7 x 14,3 cm.

28) Zoll Witemenschneider, Bildhauer, Bildhauer und Wittenbergs, befan mit Bilden meiner eichen
hantzeiget jen mich und alle meine erben, daß mir der erlassen ganz Bildner jen gelben an den

* Original: testlich „nit“. ** Original: „befassung“. *** Original: „erstattungen“.

wend der thalifl. Bergolt hat von beiden bei erben reitit und Würthab, allein das die hirschtz. nach Stiftungsbürgest. gäblich der Bergolt ist, kommt bis thalifl. Bergolt ih. gewest. und in mich gäblich und schon Bergolt haben wir uns nicht mehr (stiftung lebt), bei jod. 16 für mich, hirscht und ich für mich und alle meine erben, genüglichen in sich zusammen. Das ist“ meines Bergolt hab ich mein einzigen einzig bissig getheilt geblieben im herzogtum als hirsch nach Würthab etc.

Unter dem Zug Staats vom Siegel Würthabes aus zu einem Ende.

1) Statutaris. Männerlob X 6 Nr. 4. Schrift des Statutaris. Weßmar. Herbar. Um 1492.

Item diez hirscht gehöret haben zu der rödel genet:

Item diez hirscht solle haben hirscht haben geben i 10, ill verrechtes, und sein nach ill gelten schuldbill. — Item der comitiale hat ihnen z. außen, das hirsch selber gerettet. — Item Wallen Reich hat gerettet ill 10. — Item Wallen in der Seele, der hat beobachtet ill 10, hat ihnen Wallen dünner. Dedit. — Item i 10 ist der jng. Comitiale gegen den Wallen Comitiale wegen, die er gesetzte haubt Barb. — Item Wallen Edelheit hat angelegt i 10 von Comitiale wegen. — Wer ist il 10 Wallen Comitale bezug von dem verlorenen, so Wallen Waller folger und zu Hauf geben will geweckt hat.

2) Statutaris. Männerlob B 3 G. 20.

3) Würthab B. 20.

4) Würthab. Comptebur. Originalhandschr. aus der Sammlung W. Oppenheim, Berlin. Leipzig 1867. Nr. 7. Seite 1. c. G. 20. 20.

5) Würthab. Männerlob B 11.

6) Die Quellen für die folgende Darstellung sind veröffentlicht bei Reitiger L. e. G. XXV-XXIX

7) Statutaris. Männerlob U 181. 8) Statutaris. Männerlob B 3.

9) Statutaris. Männerlob B 3 G. 117.

10) Siehe oben berücksichtigt von Siegelbauer.

11) „Würthab. Brüder Nachricht“ Nr. 187 v. 18. VII. 1827 S. 1. Berücksichtigung durch Dr. Georg Weidner ebenba Nr. 91 v. 2. IV. 1828 S. 4.

12) Statutaris. Männerlob U 4. Würthab ist o. p. Mitglieder im Jahrbuch der verschiedenen Stiftungen. Nr. XVIII v. 1897 S. 61. Tomach Leipziger I. c. G. XXXVIII. Nr. 80. Würthab ber. Würthab Seite 1. c. G. 20 war das Originalkonto ein reichliches, sondern bestimmt sich im Würthabischen Männerlob seit seiner Verbringung bald auf dem Statutaris im 18. Jahrhundert. Untersuchungen waren ihm im Statutaris und im Würthabischen Jahrbuch vorhergegangen.

13) Statutaris. Männerlob B 1 f. 29. Eintrag des Statutaristen Johann Gottlieb von ca. 1510 mit Wiederholung von Statutaristen Johann Gottlieb von ca. 1500.

„Am nettel der taffel halten um haben sitzen, so mit Welt Stoch gnauß machen anno dicit. 1503; cost 220 fl zu machen.“

Weiß, wie statutar. Zeit Statutaristen zu Schwerinisch (schw.) gewisse taffel am hohen alther abitur ordneten und weg man im Spalt hat anno 1490; cost 140 fl zu machen.

Weiß, wie statutar. Zeit Statutaristen unter sich gehabt haben.

Nun der Gedicht geht hervor, daß Statutaristen Statthalter die Statutaristen- und Welt Stoch-Urkunden zusammengebracht haben. Der Würthab sagt und auch, daß die Tintenfett Statthalter bereits 1510 bei der Urkunde des Statutaristen nicht mehr vorhanden waren, da sie in diesem nicht erwähnt werden, und nicht erst 1587, als die Originalauslösung des Statthalters nach Würthab geschah wurde, verloren gingen, wie Würthab I. c. 1. G. 20 meint.

14) Würthab unter diesen Statutaristen gewesen sein sollte, wie Herr Franz Altmann Statutaristenber. „Weissenburg-Würzburg 1881. S. 14 meint diese Jahrhunderte 1500 und 1504 dorthin habe auch ungestritten, ist nicht erweisen. Würzburg Statthalter wahrscheinlich bei Würzburgener Statthalter geblieben.

15) Den Namen siehe Statutaris. Männerlob B 3 G. 117. Der obere Statthalterbüro ist nach Würthab bei seinem Nach. Ihm war noch ein Statthalter und kein weiterer Nach. beigegeben.

16) Siehe Namen der Statthalter s. 3. bei Reitiger L. c. G. XII Nr. 24m v. 4. IX. 1504.

17) Statutaris. Männerlob B 1 f. 101.

18) Oberba 1. 101.

19) Oberba f. 107/108.

20) Statutaris. Männerlob X 2 Nr. 14.

21) Statutaris. Männerlob B 1 f. 109.

22) Siegelbauer. Erinnerungsblatt Würzburg „Würzburger Pfarrlehrer-Eröffnungen und Pfarrlehrer-Verleihungen bis 1889“.

23) Statutaris. Männerlob VI 7 Nr. 7.

24) Bergl. Statutaris. Niedergang „Der Würthab“ 21/VIII.

25) Statutaris. Würzburg G 6510. Urk. des Kurf. v. P. Würzburg Statthalter in der „Statthalter-Balligung“ Nr. 170 v. 28. VIII. 1501.

26) Abyssin. im Thierarchie. Würthab.

27) Würthab. Männerlob:

„Würthabus regens bei johes alder 20. Maria Magdalena alder zu Würthab über sich eintheilte und aufgetheilt durch den reichenwürdigen, hochgeliebten herren M. Valentinius Conrad pro tempore secesser und anschließendem befehlin den anno 1549 bis anno 1552 jahr inclusive.“

28) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und idelsten, dianer und hirscht, das aber obzubehren.“

29) Oberba: „2 10 dem pfarrer, den leiters oder zu erhalten und zu unterhülfen.“

30) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und den 2 pfarrern geben dem oder zu machen.“

31) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und den 2 pfarrern geben dem oder zu machen.“

32) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und den 2 pfarrern geben dem oder zu machen.“

33) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und den 2 pfarrern geben dem oder zu machen.“

34) Oberba: „2 10 20 2. dem pfarrer und den 2 pfarrern geben dem oder zu machen.“

35) Das von L. Steffl „Statutaristenber. Berlin 1888 G. 21 und besond von Dier I. c. I. G. 27 ohne Jahrhund. und Statthaltername mitgetheile lange Protocoll über diese Verberung steht in einem von 1803 bis 1776 geführten Buch bei Würthabischen Männerlob.

36) Original: „zug“ bestimmt geworden.

37) Diese Wörter im Original gefunden (am Beide erfolgter Bezeichnung).

Das Gesicht der Kaiserin Kunigunda

Von Peter Schröder

Wenn die Kunstsachverständigen betonen, daß Til Riemenschneider, der so vielbeschäftigte, zu seinen Lebzeiten weit hin rühmlich Bekanntheit, Jahrhundertlang verschollen und vergessen war und erst durch die Romantik — genauer durch den Würzburger Forscher A. G. Schröder — wieder entdeckt und gebührend eingeschätzt wurde, so ist damit natürlich nicht gesagt, daß auch seine Werke in der langen Zwischenzeit völlig unbekannt waren. An sichtbaren, z. T. vielbesuchten Orten aufgestellt müßten sie in die Augen fallen, fanden aber freilich deshalb geringere Beachtung, weil eben kein berühmter Meistername in jenen Jahrhunderten für sie sprach. Nebenfalls gibt es einen Wert Riemenschneiders, auf das seit seiner Aufstellung die Augen unzähliger immer und immer wieder gefallen sind, mit dem sich in dieser Hinsicht ganz gewiß kein anderes, wenn auch künstlerisch noch so hochstehendes Werk des Meisters messen kann — das Kaisergrab im Dom zu Bamberg. Freising hatte seinen Korbinian, Regensburg seinen Gebald, Eichstätt seinen Willibald, Würzburg seinen Kilian — aber mit dem Glanz und der Unnigkeit des Gedenkens der Bamberger an ihren Heinrich läßt sich keine dieser örtlichen Heiligenverehrungen vergleichen. Der große Wohltäter der Stadt und des Hochstifts war eben kein Bischof, sondern Kaiser gewesen — sehr bedeutsam fürs Volk! — und neben ihm stand eine hier der Frauen, heilig wie ihr Gemahl, die fromme Kunigunda, die einst, in den trübssten Augenblicken ihres Lebens, über glühende Pfugsscharen schritt um ihre Ehre zu erweisen. Mit der Gewalt solcher Grimmetungen läßt sich wenig vergleichen. Darum ununterbrochen durch neunhundert Jahre die Wallfahrt zu ihren Gräbern, die feierliche Weisung der Heiltümer, beten sie sich einst bedient; darum — seit 1513 — daß unablässige fromme Besucher des von Til Riemenschneider gesetzten Kaisergrabs. Bedenkt man dies, so wird man, ohne seinen anbeten Werken zu nahe zu treten, doch behaupten dürfen, daß der Auftrag, das Kaisergrab in Marmor zu hauen, der größte sei es oder Lebendige gewesen ist.

Die Art, wie sich Riemenschneider seiner Aufgabe entledigte, entsprach seinem Wesen; sie ist natürlich von jener Kunstschule des Bamberger Doms, die den Reiter und die Sibylle schuf, nicht allein durch zeitlichen Abstand entfernt. Sie zeigt „nicht nur die großartige Technik des berühmten Meisters, sondern auch sein tiefes künstlerisches Empfinden. Wenn er hier“ (in den Reliefs des Grabmals) „das Kaiserpaar der erhaltenen Herrschermajestät entkleidet und sie uns menschlich nähert, wird er in seiner Weise dem fränkischen Volksempfinden gerecht, dem Heinrich und Kunigunda nicht so sehr das Kaiserpaar, als vielmehr hochverehrte Künstler deutscher und christlicher Tugend waren und sind. Die ausfliegende spätgotische Kunst hat nichts geschaffen, was annütziger wäre und unmittelbarer zum Herzen redete. Den Reiz der aus gelbem Solnhofener Marmor gemeißelten Figuren erhöht noch die Vergoldung der Kronen, Gewandmuster und des Haars der Frauen, und zum Idyll wird das Ganze durch die Schlangen, Eidechsen und Schneden, die sich an der Basis des Sarkophags bewegen.“ So schrieb ich im Jahre 1912